Die katholische Kirche in heutiger Zeit

Noch einmal entfaltete Bischof Vogt seine große Tatkraft und sein ungewöhnliches Organisationstalent. In ganz kurzer Zeit eröffnete er sein Generalvikariat und sogar ein eigenes Priesterseminar. Letzteres wurde in einem Teil des Aachener Generalmutterhauses der Alexianerbrüder untergebracht. Und als Bischof Vogt an die Opferfreudigkeit seiner Diözesanen appellierte, fand er ein so ungewöhnliches Echo, daß er mit dem Neubau eines Priesterseminars sofort beginnen konnte.

In seiner kurzen Regierungszeit nahm Bischof Vogt schon 20 Kirchenkonsekrationen vor.

Schon heute ist die Aachener Bistumsverwaltung vorbildlich und modern ausgebaut. Dem Geiste des Bischofs entsprach es, wenn er bereits ein eigenes Diözesanarchiv ins Leben rief, das alle für die kirchlichen Belange der Diözese wichtigen Handschriften und gedruckten Quellenmaterialien sammelt.

Die Hirtenbriefe dieses Bischofs sind stets kurz. Aber aus ihnen heraus spricht ganz der Priester, ganz der Oberhirte, der an Freud und Leid seiner Diözesanen teilnimmt, der in der Verteidigung des Glaubens immer das ernste, aber auch kluge Wort findet, der innerlich der ganzen Jugend nahe steht, sie versteht und liebt mit der ganzen väterlichen Güte seines Herzens.

Von Bischof Vogt wissen die Gläubigen, daß er ihnen vorlebt, was er von ihnen fordert.

Wenn er im einfachen schwarzen Rock zu Fuß von seiner Bischofwohnung in Aachen zu seinem Generalvikariat geht, dann sieht man ihn öfter, wie er Kinder anspricht, Armen und Alten die Hand drückt: und sie alle schauen in sein gütiges Auge und freuen sich über die Einfachheit und Leutseligkeit ihres Bischofs. Und auch im Generalvikariat steht seine Türe jedem offen; sogar Andersgläubige finden den Weg zu ihm in ihrer Not: keiner geht weg ohne einen klugen Rat, viele erhalten auch materielle Hilfe. Alle aber wissen, daß Bischof Vogt der Vater seiner Diözese ist.

*

So steht er in den Augen der Katholiken nicht nur da als Meister der kirchlichen Verwaltungskunst, sondern vielmehr und in erster Linie als Bischof des Volkes im Herzen des Volkes ....!

Bistum Münster: Von Karl dem Großen wurde das Bistum Münster grundgelegt, als er nach der Bekehrung der Sachsen und ihres Herzogs Widukind für die Ausbreitung des christlichen Glaubens in dem noch heidnischen Lande Sorge trug. Er gab der Mission Mittelpunkte und damit Bestand durch die Errichtung von Bischofssitzen, die dem 795 zum Erzbistum erhobenen Köln unterstellt wurden.

Im westlichen Teile des Sachsengebietes war seit 793 der Friese Liudger tätig, der zwischen 802 und 805 zum Bischof geweiht, zum Sitze des neuen Sprengels Mimigernsford ausersah, wo er ein honestum monastorium (daher der Name Münster) gründete, das mit dem von ihm an der Grenze Sachsens auf fränkischem Boden errichteten Kloster Werden a. d. Ruhr zur Erziehungs- und Bildungsstätte des Klerus bestimmt war.

Das Bistum Münster wurde neu geordnet in den Jahren 1821 und 1929/30. Es umfaßt heute von Preußen den Regierungsbezirk Münster und einen Teil vom Regierungsbezirk Düsseldorf, ferner den Freistaat Oldenburg.

*

Den Bischofstuhl von Münster hat augenblicklich Clemens August Graf von Galen inne.

Er entstammt einem alten Adelsgeschlecht mit treu katholischer Tradition. Schon einmal hatte einer seiner Vorfahren den Bischofstuhl von Münster inne. Es war in den Jahren 1650 bis 1678. Seine Großmutter war eine Schwester des berühmten Bischofs Freiherr von Ketteler von Mainz.

Graf Galen war das elfte Kind des Erbkämmerers Heribert von Galen und seiner Gattin Elisabeth geborene Gräfin von Spee. Seine Wiege stand auf Schloß Dinklage im Oldenburger Niederstift des Bistums Münster, wo er am 16. März 1878 das Licht der Welt erblickte.

In der Familie und im Hause des Grafen von Galen herrschte echt katholischer Geist. Das ganze Leben stand unter dem Zeichen treukirchlicher Gesinnung. Besonders die Erziehung wurde nach glaubensstarken Grundsätzen gehandhabt. In diesem Hause und in dieser Familie konnte ein Kastengeist überhaupt nicht hoch kommen. Das Leben in der Gnadengemeinschaft des heiligen Glaubens hielt gleichen Schritt mit der Erziehung zur Volksgemeinschaft. Der Adel der Geburt wurde als heilige Verpflichtung betrachtet, auch den Adel des Charakters und des Herzens zu pflegen. Das war in den Familien des rheinisch-westfälischen Adels immer so gewesen: das war auch betont Grundsatz in der Familie von Galen.

Am Tage seiner Bischofsweihe legte Graf Galen ein herrliches Bekenntnis ab zu seinem Elternhause

Photogr. Jos. Gaußelmann, Münster

+ Clemens August,
Bischof von Münster.

und den Grundsätzen, die in ihm maßgebend waren. Er sagte: „Ich verdanke es dem Beispiel und der Erziehung meiner lieben seligen Eltern, wenn es mir nie schwer geworden ist, auf überflüssigen Luxus und weichliches Wohlleben zu verzichten ...“ In diesem Bekenntnis leuchtet nicht so sehr der Adel der Geburt, als vielmehr der Adel des Charakters. In Feldkirch, in der Stella matutina der Jesuiten genoß Graf Galen seinen ersten Unterricht. Hier braucht nichts gesagt zu werden über die Jesuiten als Meister der Erziehungskunst. Männer, die aus ihren Schulen hervorgegangen sind, haben durch ihr Leben und noch mehr durch ihre Taten dieser Erziehungskunst Denkmäler gesetzt.

Seine Universitätsstudien machte Clemes August von Galen in Freiburg in der Schweiz, in Innsbruck und in Münster. Am 28. Mai 1904 wurde er im Paulusdome zu Münster von Bischof Hermann Dingelstad zum Priester geweiht. Sofort ernannte ihn der Bischof zum Domvikar. In dieser Stellung mußte er seinen Oheim, den damaligen Weihbischof von Galen auf seinen Firmungsreisen begleiten. Das war für ihn eine gute Vorschule für das spätere Bischofsamt.

*

Schon nach zwei Jahren wurde er wieder versetzt. Sein Bischof hatte beobachtet, welche Ausdauer, welche Kraft in diesem großen breitschultrigen Menschen steckte. Er ernannte ihn zum Kaplan an der Matthiaskirche in Berlin. 23 Jahre sollte er in dieser Weltstadt für Christus und sein Volk arbeiten.

Karl Sonnenschein, „der Apostel von Berlin“, schreibt über diese Weltstadt: „Berlin .... Man braucht schon ein paar Jahre dazu. Ehe man im Gehäuse dieser Stadt zu Hause ist. Ehe man sich in Stadtbahn, Ringbahn, Untergrundbahn auskennt. So daß man immer die kürzesten Wege nimmt, die billigsten Fahrkarten kauft, die schnellsten Anschlüsse findet. Man braucht schon Zeit dazu, bis man die Stationen weiß, die mit Sonntagsfahrkarten erreichbar sind. Manchmal muß man auch eine Station weiterfahren. Wenn man früher aussteigt, zahlt man das Doppelte. Zu alledem braucht man Zeit. Bis der Wirrwarr sich entwirrt und die Scheinwerfer der Reklame den Geist nicht mehr verwirren. Ich erinnere mich deutlich des ersten Males. Das war von Aachen aus. Mit dem Nachtzug. Von sechs Uhr lagen wir wach in der Ecke und zählten die dämmernden Stationen. Die weite ungewohnte Ebene hindurch. Nur ein paar Flecken. Daheim waren wir lauter Städte gewohnt. Blühendes Land und Menschen, Menschen! Um Berlin aber lag, wie um Rom, die Einöde. Dann die Silhouette der Vororte. Mit einem Mal Häuserblocks! Deren Zeichnung man ansah, daß dahinter die Riesenstadt beginnen würde. Im Ausmaß der Etagen, in der Nutzung des Raumes, in der Komprimiertheit des Baues atmeten sie schon die Großstadt! Dann hielt der Zug in Charlottenburg am Zoo. Dann auf der Strecke! Zwischen hohen Wänden, schmutzigen Fenstern, schwarzgeteerten Flächen. Zwischen Geleisen und schlafenden, abgestellten Eisenbahnzügen. Wir fuhren durch die Nebellichter in den Bahnhof. Dieser ganze erste Tag war Traum, Wirrwarr, Babylon! Alles erdrückend! Alles ins Ungeheure und Unbekannte und Ferne gehend! Alles Masse! Alles Tanz! Alles Sturm! Für den Berliner ist diese Haltung „Provinz“. So wie der Pariser von den Provinzialen spricht. Von ihrer Biederkeit. Ihrem Unbeholfensein. Ihrem Staunen. So wie Kanitverstan durch Antwerpen wandert. An den stolzen Schiffen vorbei. Benommen. Traumwandelnd. Der Ausbeutung der Verführung, der Überrumpelung geneigt. Man braucht Jahre, ehe sich dieser faszinierende Wirrwarr, ehe sich der Zauber und die Drohung und die Wucht und der Schrei und das Jauchzen und die Hypnose dieses Kolosses entwirrt. Ehe der Zugewanderte festen Boden unter die Füße bekommt. Wer wandert nach Berlin? In Kreisen, denen ich nahestehe, betont man über Maß die dekadenten, die leichtfertigen, die verbrecherischen Menschen, die es nach Berlin zieht. Unterstreicht allzusehr die Sehnsucht nach freier Haltung, nach unkontrollierbarem Leben, nach Rummelplatz, Kino, Theater, als großes Motiv der Zuwanderung. Natürlich ist auch das ein Motiv. Aber nur eines neben anderen. Ich verstehe das harte Urteil gegen Berlin. Aber es sollte nicht einseitig die Menschen treffen, die dieser Stadt ihr Antlitz zuwenden. Vielmehr das Gehäuse selbst. Die Struktur. Den Bau. Wie er seit 5 Jahrzehnten gewachsen ist. Nicht eigentlich gewachsen. Wie er liniiert, gebaut, geduldet wurde! Den Wahnsinn der Riesenstadt, mit diesen gehäuften Wohnungen. Vom Keller bis zum Quergebäude. Mit diesen gedrängten Türen an der Treppe. Mit diesen Häuserwüsten, aus denen der graue Morgen, das Proletariat über die Schienen der Straßenbahn, der Stadtbahn, der Hochbahn, in die Fabriken, in die Büros, in die Ateliers speit. Den inneren Defekt solcher Gemeinschaft von Menschen. Die Struktur dieser Stadt ist Todsünde. Sind es ihre Menschen auch ..?

*

Als Kaplan von St. Matthias wurde Graf Galen auch Präses des dortigen Gesellenvereins. Im Geiste des seligen Gesellenvaters Adolf Kolping sammelte er die Gesellen und baute ihnen ein schönes Heim. Mit diesem verband er die dem deutschen Heiligen Clemens Maria Hofbauer geweihte Kirche. Es war erhebend diesen deutschen, katholischen Adligen in seiner fruchtbaren sozialen Arbeit zu beobachten.

In Kardinal Fürstbischof Kopp von Breslau fand Kaplan von Galen einen wohlwollenden Freund, der sein Wirken und selbstloses Schaffen zu würdigen wußte und ihn bald zum selbständigen Seelsorger an der Hofbauerkirche ernannte.

Karl Sonnenschein war es, der von der Arbeit des Grafen Galen, von seinen Leiden und Freuden manches zu erzählen wußte.

Nach einem alten Herkommen wird die St. Matthiaspfarre in Berlin von Geistlichen des Bistums Münster verwaltet. Man hat dort den ehemaligen Kaplan von Galen nicht vergessen. Freude und Zuversicht jubelten in allen Kreisen der Pfarre als Graf Galen zum Pfarrer an St. Matthias ernannt wurde. Mit einem wahren Feuereifer ging der neue Pfarrer an seine Arbeit. Er kannte seine Pfarre, ihre Nöte und Notwendigkeit. Unter seiner Leitung wurden zwei Kirchen gebaut, und zwar die Clemenskirche und die St. Fideliskirche.

*

Da traf ihn mitten in der Arbeit der Ruf seines Heimatbischofs, der ihn im Jahre 1929 nach Münster zurückrief und ihm die altehrwürdige Pfarre St. Lambertus übertrug. Nun ging es aus der Steinwüste Berlins heim in die alte Heimat. Zurück in das katholische Münster, zurück zu den Menschen, die er kannte, und deren Glaubenstreue und Glaubenseifer ihn so stolz machten.

Pfarrer von Galen war ein guter Pastor, der keine Mühe im Dienste der Seelsorge scheute. Besonders war es die Verehrung des heiligsten Altarsakramentes, die er in seiner Pfarre pflegte und für die er seine Pfarrkinder immer wieder erneut zu begeistern wußte. Im Jahre 1931 wurde ihm auch die Pfarrverwaltung der Servatiuskirche in Münster übertragen. In dieser Kirche richtete er die sog. tägliche Anbetung des Heilandes im Altarssakramente ein.

Man darf wohl sagen, daß er sich die Herzen seiner Pfarrkinder im Sturm erobert hat. Seine Türe stand jedem offen, und zu jeder Hilfe war er bereit. Er kannte die Armen und sie kannten ihn und wußten, daß in der Brust dieses großen Mannes ein gütiges Herz schlug, das mit jeder Not mitfühlte und niemals abweisend sein konnte.

*

Im Jahre 1933 starb der Bischof von Münster, Erzbischof Poggenburg. 20 Jahre hatte er an der Spitze des Bistums gestanden, sich selbst verzehrend für das Seelenheil seiner Diözesanen. Er war ein Volksbischof im wahrsten Sinne des Wortes; er wurde geliebt und wo er erschien und in seiner herzlichen väterlichen Art zu den Gläubigen sprach, da leuchteten die Augen von Groß und Klein. Wer wird sein Nachfolger sein...? Am 5. September 1933 endlich brachte der Draht die Kunde, daß der Heilige Vater im Einvernehmen mit der preußischen Staatsregierung den Pfarrer von Galen zum Bischof von Münster ernannte. An diesem Tage brach in Münster und im Münsterland ein wahrer Jubelsturm los: Graf Galen war ja kein Unbekannter, war verwachsen mit der Scholle seiner Heimat, hatte immer im Volke gestanden. Sie kannten ihn. Und was er selbst in seinem ersten Hirtenschreiben sagte, das traf vollauf zu: „Ich glaube, ich darf sagen, ich kenne euch und ihr kennt mich. Ich kenne nicht jeden einzelnen, aber ich kenne doch im allgemeinen das treukatholische Volk, das ich leiten soll. Ich kenne seine religiöse Lage, seine Vorzüge und Schwächen, seine Bedürfnisse und Gefahren...“

Der Tag seiner Bischofsweihe, die der Kölner Erzbischof Kardinal Schulte unter Assistenz des Bischofs und Staatsrats Berning von Osnabrück und des Bischofs Bornewasser von Trier vornahm, war ein Festtag für Münster. In dem Fahnenwald der kirchlichen Vereine fehlten an diesem Tage und bei diesem Fest nicht die Fahnen des Staates und die Abordnungen der SA. und des Stahlhelms. Ein verheißungsvoller Anfang für das vertrauensvolle Zusammenarbeiten des neuen Bischofs mit der neuen Regierung.

*

Die erste Predigt des neuen Bischofs war eine Volkspredigt. Er sprach nicht von hoher Warte, sondern einfach und schlicht begrüßte er seine Diözesanen mit dem Worte, das ein Landpfarrer bei seiner Einführung an seine Pfarrkinder richtete: „Ich komme zu euch auf den Lippen die Wahrheit, in der Hand den Segen, im Herzen die Liebe“. Gehorsam gegen den Papst, die vertrauensvolle Hingabe an die Leitung der hl. Kirche und die Weisungen des hl. Stuhles sollten ihm Leitstern und Richtschnur sein. So habe

er es im Elternhause gelernt und so wolle er es halten bis zum letzten Atemzug.

Sein Wahlspruch heißt: Nec laudibus, nec timore! Nicht Menschenlob, nicht Menschenfurcht sollten sein Bischofswirken bestimmen.

So hat Bischof Graf Galen gewacht bis zur Stunde. Es war nie Gegnerschaft gegen den Staat, wenn er freimütig zu seinen Diözesanen sprach. Es war vielmehr Sorge um den Staat, dessen Fundamente durch den Gottesglauben erst unzerstörbar werden.

Die Staatstreue dieses Bischofs ist erhaben über jeden Zweifel. Klar und eindeutig waren seine Worte an Ministerpräsident General Göring bei seiner Vereidigung: „In der pflichtmäßigen Sorge um das Wohl und das Interesse des deutschen Staatswesens werde ich in Ausübung des mir übertragenen Amtes jeden Schaden zu verhüten trachten, der es bedrohen könnte. Wenn man in unserem Volke den ererbten Christenglauben erschüttern würde, so ist das nach meiner heiligsten Überzeugung der größte Schaden, der es bedrohen könnte. Und wer das Vertrauen in das Manneswort des Führers untergräbt, der richtet furchtbaren Schaden an. Darum ist es meine Pflicht als vaterlandsliebender Mann, als deutscher Bischof, treu meinem Eide, in Ausübung des mir übertragenen Amtes mit aller Kraft solchem Schaden vorzubeugen ..."

Das sind herrliche Worte eines Bischofs, der nichts anderes will, als das Glück des Volkes, die Größe des Vaterlandes und das Heil der Seele!

*

Bischof Graf von Galen weiß welche Verantwortung das Bischofsamt mit sich bringt. Wie ein Vater ermahnt er seine Diözesanen: „Helft mir, ihr Kinder und ihr Großen, helft mir besonders ihr lieben Kranken und stillen Kreuzträger, deren für irdischen Gewinn vielleicht nutzlos scheinendes Leben so unendlich wertvoll werden kann vor Gott, ... helft mir, besonders ihr, meine priesterlichen Mitbrüder!"

Und wie oft leuchtet geradezu blitzartig aus seinen Worten der Adel seines Herzens, wie wenn er schreibt: „Ich übernehme nicht eine neue Verpflichtung, wenn ich euch verspreche, alles Einkommen meines Amtes, das nicht zur würdigen Wahrung der mir auferlegten Amtspflichten erforderlich ist, zur Unterstützung Notleidender und zur Förderung des Reiches Gottes auf Erden zu verwenden. So zu handeln, ist allen Inhabern geistlicher Ämter durch uraltes Kirchengesetz und ausdrücklich wieder im neuen kirchlichen Gesetzbuch zur Pflicht gemacht. Ich verdanke es dem Beispiel und der Erziehung meiner lieben seligen Eltern, wenn es mir nie schwer geworden ist, auf überflüssigen Luxus und weichliches Wohlleben zu verzichten. So will ich es auch in Zukunft halten ... Alles, was überflüssiger Luxus ist, was den Charakter weichlichen Wohllebens hat, soll der Haushaltung und dem Leben der Priester, soll auch meiner Haushaltung und meinem Leben fernbleiben, damit wir um so reichlicher mit dem hierdurch etwa Erübrigten Christus in den Armen dienen können.

Ich hoffe, daß ich auch in meiner bisherigen Stellung dieser Pflicht gerecht geworden bin. War es mir doch immer ein Bedürfnis und eine Freude, wenn auch nur in bescheidenem Maße, andere froh zu machen, Trauernde trösten, Notleidenden helfen zu können. Ich weiß aus Erfahrung, wie wahr das Wort ist: „Geben ist seliger als Nehmen" .....

*

Noch nicht lange ist Graf Galen Bischof von Münster, aber in der kurzen Zeit seines bischöflichen Wirkens ist er in seinem Amte gewachsen, ist in ihm ein religiöser Führer von schier unverwüstlicher Lebenskraft erstanden. Kirche und Staat dürfen mit Stolz auf eine solche Persönlichkeit schauen.

Erzbistum Paderborn: Anfang des 9. Jahrhunderts, 805 oder 806 erhielt das Bistum Paderborn, nachdem es von Karl dem Großen bereits im Jahre 795 gegründet, aber ein Jahrzehnt hindurch von dem Bischof von Würzburg mit verwaltet worden war, seinen ersten eigenen Bischof und hatte von da ab ununterbrochen Bestand. Die beiden ersten Bischöfe Hathamar und Badurad werden als Heilige verehrt.

Im Jahre 1821 wurde das Bistum neu geordnet und 1929/30 zum Erzbistum erhoben mit den Suffraganbistümern Fulda und Hildesheim. Es umfaßt von Preußen aus der Provinz Westfalen die Regierungsbezirke Arnsberg und Minden, aus der Provinz Sachsen die Regierungsbezirke Magdeburg und Merseburg, aus der Provinz Hessen-Nassau Waldeck, ferner Anhalt und Lippe. Im Laufe von hundert Jahren ist dieses Bistum gewachsen vom kleinen Sprengel zum zweitgrößten von Deutschland.

*

Erzbischof von Paderborn ist zur Zeit Erzbischof Kaspar Klein.

Er stammt aus dem Sauerland und wurde in Elben im Kreise Olpe als Sohn eines Kirchenmalers